

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger-Zeitung.

zu No 78.

Georg von Bessenyei.

Der Veteran der magyarischen Literatoren Georg Bessenyei von Bessenye, Stuhlrichter der Gespannschaften Bihar und Szabolcs, ist nicht mehr. Er verschied auf seinem Gute zu Kovacs im May des laufenden Jahres 1811. Seine Jugend verlebte er unter der ungarischen Nobelgarde in Wien, und benutzte seine freyen Stunden zu Uebersetzungen aus den gebildetesten europäischen Sprachen ins Ungarische. Er sprach und schrieb auch Deutsch, Französisch und Englisch. Unstreitig trug er viel zur Beförderung der magyarischen Literatur bey. Einen fruchtbareren, schöpferischeren Geist besaß vielleicht noch keiner der neueren magyarischen Dichter als Georg Bessenyei. Er hatte seine Muttersprache in seiner Stwahl, und es mangelte ihm auch nicht an Phantasie und Gefühl, so wie an ausgedreiteter Kenntniß der französischen Literatur. Wäre er dreyßig Jahre später aufgetreten, hätte er in Schulen studirt (seine Kinder- und Jünglingsjahre waren versplittert und er kam ziemlich roh zur ungarischen Nobelgarde bey ihrer Errichtung), hätte er das Veräumte durch Privat-Studium besonders der alten Classiker (Bessenyei verstand keinen

römischen und griechischen Classiker) eingeholt: so wäre er gewiß eben so capite alior aliis als Schriftsteller gewesen, als er es seinem Hirsenwuchse nach war. Er verschlang alles bey seiner Lectüre, anstatt, daß er methodisch gelesen hätte. Mit den übrigen Restauratoren der ungarischen Literatur zu seiner Zeit sach er zu wenig auf Sprache und Grammatik; ihnen war alles gut, wenn es nur stoß und glänzte. *Limae et labor mora* war ihnen verhaßt. So wie etwas abgeschrieben war, wurde es auch gleich gedruckt. — Bessenyei trat in Wien als Gardist von der reformirten Religion zur katholischen über. Einige Zeit hindurch war er Vice-Custos der k. k. Hofbibliothek. Im Jahr 1784 begab er sich in den Ruhestand auf sein Gut zu Kovacs, wo er einsam lebte und die übrigen Tage seines Lebens mit Lesen, Schreiben und gelihrttem Umgang zubrachte. In seinem Begräbniß bestimmte er einen Platz unter einem Obstbaum in seinem Garten, wo, nach seinem Wunsche, seine Leiche, nur von einigen Verwandten begleitet, ohne alle Ceremonien beerdigt wurde.

Die beiden Louisd'or.

Ein Knabe von zwölf bis vierzehn Jahren, der mit einem Püchchen Schnittwaaren von Dorfe ging, kam zu einem schönen Schlosse. Ein glücl. Zufall betrachte ihn in das Gesellschaftszimmer, wo viele Fremde zugegen waren. Man spielte, und zwar hoch. Der kleine Knabe, als er so viel Gold und Silber auf dem Tische sah, rief verwundert: O Gott, wenn ich nur zwei Louisd'or davon hätte, dann wäre mein Glück gemacht!

Die Frau vom Hause hörte den Ausruf, und sich um-

wendend waed sie überrascht von der Wohlgestalt und dem ausdrucksvollen Gesichte des Knaben. Wie so, sagte sie, zwei Louisd'or könnten dein Glück machen? Laß hören, wie sollte das gesehen?

Der kleine Kaufmann erklärte sich, wie er es anfangen würde, sich mit der kleinen Summe weiter fortzuhelfen. Die Frau glaubte einen glücklichen Verstand in dem Knaben zu entdecken, gab ihm, was er gewünscht hatte, und wünschte ihm glücklichen Erfolg. Zehn Jahre waren verfflossen, als eines Tages der junge Kaufmann, der sich wirklich emporgehoben und sein Glück gemacht hatte, durch dieselbe Gegend kam. Er hatte einen Wagen, mit drei Pferden bespannt und mit Waaren angefüllt, bei sich. Auf seine Frage, ob man im Schlosse etwas kaufen wollte, ließ man ihm verbindlich antworten. Man wird mir wenigstens erlauben, hat er weiter, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen.

Als er diese Erlaubniß erhalten hatte, nahm er einen Ballen mit einem geschmackvollen Seidenzeuge vom Wagen, und vor der Frau vom Hause tretend hat er höflich, das Stück anzunehmen. Ich habe Ihnen ja sagen lassen, antwortete sie, daß ich nicht kaufe. — Es ist auch nicht meine Absicht, gnädige Frau, es Ihnen zu verkaufen, ich bitte Sie, es gütigst von mir anzunehmen. — Mein Herr, sprach sie überrascht, Sie können leicht denken, daß ich so etwas nicht annehme, ohne es zu bezahlen. — Aber das Stück gehört Ihnen, es ist Ihr Eigenthum. — Mein Eigenthum? Ich wüßte nicht. — Erinnern Sie sich, gnädige Frau, wie vor etwa zehn Jahren, als man in diesem Zimmer spielte, ein Knabe beim Adliff des Goldhausens auf dem Tische die Neugierung that, daß zwei Louisd'or sein Glück gründen könnten? Sie waren so gütig, seine

Wünsche zu erfüllen. Sie sehen diesen Knaben vor sich. Jene zwei Louisd'or haben mich in eine ziemlich glückliche Lage versetzt, und Sie sind wirklich die Ursache meines Glücks geworden. Ich bitte Sie inständig, schlagen Sie diesen schwachen Beweis meiner Dankbarkeit nicht aus.

Die Dame weigerte sich noch immer, das Geschenk anzunehmen; aber die Freunde, welche bei ihr zum Besuche waren, baten sie, den wackeren Mann durch ihre Weigerung nicht zu kränken. Alle gaben seinem Betragen das verdiente Lob, und um ihn zu belohnen, kauften sie für weit mehr, als das Stück Zeug werth war, von seinen Waaren.

Selbst gesprochenes Urtheil.

Als Johann II. die Regierung von Portugal antrat, da versuchte er mit Kraft und Strenge, um den Anmaßungen des Clerus und des Adels ein Ziel zu setzen, die unter seines Vaters schwacher Herrschaft alle Schranken über Haufen geworfen und so viel Vorrechte an sich gerissen hatten, daß des Königs Gewalt nebenbei nur einem Schatten gleich. Die Aristokraten waren außer sich, als sie den neuen König so entschlossen sahen, ihrem Unwe en ein Ende zu machen und sie wieder in ihre alten Schranken zurückzuziehen. Verschwörungen erhoben sich gegen den König, und kaum hatte Johann eine entdeckt und bestraft, als eine neue Verschwörung gegen ihn sich anbot, an deren Spitze selbst ein Better von ihm, der Herzog von Bisca, trat. Man ging diesmal mit nichts gerinnlichem um, als den energischen Throngebieten aus dem Wege zu räumen; doch wurde demselben der Anschlag noch bei Zeiten entdeckt. Johann ließ sich nichts merken und seinen Letz-

den Herzog, nach Hofe entbieten. Dieser erschien auch, wiewohl nicht mit dem besten Willen. Bei Einbruch der Nacht ließ der König denselben auf sein Zimmer rufen, worin er drei seiner vertrautesten und herzlichsten Diener sich verbergen ließ. Als der Herzog eintrat, rief Johann mit heiterer Stirn ihm zu: „Vetter, was würdet Ihr dem thun, der Euch umbringen wollte?“ — „Ihn umbringen,“ versetzte der Herzog, „wenn ich könnte.“ — Darauf gab Johann zur Antwort: „Ihr habt Euch Euer Urtheil gesprochen,“ und stieß ihm seinen Dolch wiederholentlich in den Leib, bis er entseelt niederstürzte. — Sein Körper blieb einen Tag lang unbegraben, und indem Johann auch an den übrigen Mitverschornen strenges Recht übte, trat er dieser drohenden Hyder aufs Haupt.

Die Jagd des Nabobs von Muhd.

(B e s c h l u ß.)

Von den Gebirgen zogen wir nach Bukra-Dschihl, wo wir am 4. December ankamen. Bukra-Dschihl ist ein großer See, der zur Zeit der Dürre ungefähr drei (englische) Meilen, in der Regenzeit aber gegen dreißig im Umfange hat, und am Fuße der Socruddur-Hügel liegt. Hohes dichtes Gras bedeckt seine Ufer. Da leben zahllos wilde Elephanten, Rhinocerosse, Tiger, Leoparden, wilde Büffel, Hochwild und alle Arten von Geflügel. Dieß war der Schauplatz unser großer Jagd, welche wir, durch die glänzenden Beschreibungen des Nabobs gereizt, mit froher Ungeduld erwarteten. Am 5. December, früh am Tage, wurden wir zu dem Waldkriege aufgerufen. Eine Reihe von 1200 Elephanten ward von dem nördlichen Ende des Sees gegen Morgen gezogen, und wir gingen rasch durch

das hohe Gras, voll heißer Begier nach der Belustigung, die uns verhießen war. Legt eure Pfeifen nieder, ihr Landjunker, die ihr mit so prachtvollen Worten eure Siege über einen armen Fuchs oder ein Häschen rühmt, und sagt mir, wie ihr euch ein Bild von dem Schauspieler entwerfen wollt, das ich zu beschreiben wage. . . Als wir an das östliche Ende des Sees gekommen waren, erblickten wir einen großen Haufen wilder Elephanten, die am Fuße der Gebirge weideten und spielten. Ich zählte über hundert und siebenzig. In diesem wichtigen Augenblicke fiel Herr Conway, ein Engländer in des Nabobs Diensten, von seinem Elephanten, der mit dem Vorderfuße in eine verborrene Stube getreten hatte. Bewundert, fast benommen, ward Herr Conway, auf des Nabobs Befehl, in einem Palankin zurück in's Lager gebracht. Dieser Unfall gab den wilden Elephanten Zeit, sich an den Anblick unsrer furchtbaren Fronte zu gewöhnen und sich ein wenig von ihrem Schrecken zu erholen. Viele eilten zu den Gebirgen. Der Nabob ließ unsre Linie von 1200 Elephanten in vier Haufen theilen, und schickte sie zur Verfolgung der wilden ab, um sie zu fangen oder zu erlegen. Ich blieb bei der Abtheilung, welche den Nabob begleitete. Wir griffen einen großen männlichen Elephanten an, und nach einem langen Kampfe tödteten wir ihn auf die oben beschriebene Weise. Wir erlegten noch vier kleinere, und von allen Abtheilungen wurden überhaupt 21 Elephanten gefangen, die wir im Triumphe zu unserm Lager führten.

Ich habe nur einen kurzen Bericht von dieser großen Jagd gegeben; denn es ist unmöglich, zu beschreiben, was wir sahen und empfanden. Die Verwirrung, der Lärm, das Rauschen, das Schreien und Brüllen von 1200 zahmen Elephanten, welche mit 170 wilden, angriffend und angegriffen, in furchtbarer Unordnung kämpften; alles bildete ein schreckliches Gemisch, das die üppigste Sina

Bildungskraft nicht zu fassen vermag. Ueber 10,000 Schüsse fielen von allen Seiten, und ich wundre mich, daß bei der großen Verwirrung der Kampf für uns nicht blutigern Erfolg hatte. Es wurden ungefähr zwanzig Menschen getödtet und verwundet, und beinahe ein halbes Tausend Pferde. Ich hatte zwei gezogene Büchsen, zwei Doppellinten, und ein Junge lud meine Gewehre; aber ich konnte doch nicht schnell genug feuern, obgleich ich vierhundert Kugeln abschoss. Viele von unsern Elephanten, welche Must-Elephanten waren, wurden in dem Kampfe mit den wilden niedergeworfen, verwundet, durchbohrt und in die Flucht gejagt. Der größte Elephant, den wir tödteten, war über zehn Fuß hoch, *) und würde, wenn man ihn lebendig gefangen hätte, mit 2000 Fuß hoch werden; aber es ist eine Uebertreibung Kupien bezahlt worden seyn. Der Jagdpreis dieses Tages kann ohne Uebertreibung auf 50,000 Rupien angeschlagen werden; aber Sie wissen, wir suchten ja nur Belustigung.

Vom Ductra-Dschihl gingen wir nach Schyabad, wo wir drei Wochen ruhten, um uns von unsern großen Beschwerden zu erholen, und als wir hier Ergözung genossen hatten, welche alle Arten von morgenländischen Lustbarkeiten und festlicher Verschwendung vereinigte, kehrten wir hieher zurück. Wir hatten auf unserm Jagzuge acht Tiger und sechs Elephanten erlegt, und acht Tiger und ein und zwanzig Elephanten gefangen.

*) Man hat behauptet, daß Elephanten sechszehn Fuß hoch werden; aber es ist eine Uebertreibung der Reisenden, welchen gewöhnlich mehr daran liegt, Verwunderung zu erwecken, als Belehrung zu geben. Ich sah nie Elephanten elf Fuß hoch, und ich habe doch eintausend gesehen. Der Nadob giebt ungeheure Preise für Elephanten von seltner Größe, und hat keinen, der elf Fuß hoch ist. Sie sind gewöhnlich nur sieben bis acht Fuß hoch.

Ein Liedchen rettet Kleist das Leben.

* * *

Als Gleim noch (1740) als Hauslehrer in Potsdam bey dem Obersten der Königl. Leibgarde war, erfuhr er von diesem bey Tische, daß ein braver Offizier im Zweikampf verwundet worden sey; Gleim menschenfreundlich und theilnehmend, gieng sogleich hin und fand ihn in den traurigsten Umständen todterbleich. Es war Kleist. Er klagte über Langeweile. Gleim las ihm eines seiner scherzhaften Lieder vor und zwar das niedliche:

Tod, kannst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Kannst du nicht die Mutter holen,
Denn die sieht dir doch so ähnlich!
Tod, was wilst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen,
Kannst du sie ja doch nicht küssen!

Kleist lachte laut auf darüber und dies rettete ihm das Leben. Es sprang eine Pulsader in der Wunde, die verletzt war und nicht, wegen ihrer tiefen Lage zerschneiden werden konnte, wodurch also Verblutung erfolgt wäre oder kalter Brand.

Gleim jubilirte, Kleist gelobte ein Dichter zu werden und beyde waren Freunde ächter Art bis zu des letztern Heldertode.